

Ausgabe 3 / Juni 2022

SEXARBEIT

Das ProCoRe-Magazin

PRIVATE
GIRLS
3. STOCK KARIBIK



Sexarbeit und Rassismus

Rassismus und Sexismus im Sexgewerbe

Rassismus äussert sich nicht nur in Form von rechtsextremer Gewalt gegen Personen of Colour oder Menschen mit Migrationshintergrund. Sondern rassistische Diskriminierungen sind alltäglich und ereignen sich überall: am Arbeitsplatz, beim Wohnen, im Kollegenkreis, in der Schule, im Supermarkt, in der S-Bahn, im Kontakt mit Behörden oder auf der Strasse. Auch im Sexgewerbe spielt Rassismus eine Rolle. Dort sind die gesellschaftlichen Machtverhältnisse und ihre rassistische Ausdrucksform sogar ganz besonders sichtbar. Sexarbeiter*innen of Colour stehen oftmals auf der untersten gesellschaftlichen Hierarchiestufe. Die Bilder, die von Kunden und Betreiber*innen auf sie projiziert werden, sind stark rassistisch motiviert. Dass es sich bei allen Sexarbeitenden um Menschen mit individueller Persönlichkeit handelt, wird dabei ausgeblendet.

Sexarbeiter*innen of Colour sind jedoch nicht nur mit Rassismus konfrontiert. Sondern sie sind auch dem Stigma der Sexarbeit ausgesetzt und erleben Sexismus sowie andere Formen der Diskriminierung. Ein Grossteil von ihnen erfährt in ihrem Alltag also Mehrfachdiskriminierungen: wegen ihrer Hautfarbe, ihres Migrationshintergrundes¹, ihres Frauseins, ihrer Geschlechtsidentität, ihres Berufs oder ihrer Rolle als Mutter.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen der Sexarbeit in der Schweiz machen zudem viele Sexarbeiter*innen verwundbar, insbesondere Sexarbeiter*innen aus Ländern ausserhalb der EU. Das sagt Naomi Chinasa Bögli im Interview mit Nathalie Schmidhauser von ProCoRe. Bögli ist Mitarbeiterin bei der FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration in Zürich und Vorstandsmitglied des [café revolution](#) in Bern. Durch repressive Migrationsgesetzgebungen oder bürokratische Auflagen für die Sexarbeit würden viele bereits prekarierte Sexarbeitende in die Illegalität und Abhängigkeit gedrängt – dorthin, wo Mitbestimmung nur noch schwer möglich ist.

Dies bestätigt auch die Sexarbeiterin of Colour Yasmine Soler, die eigentlich anders heisst². Ihrer Meinung nach sind spezifische Gesetze für Sexarbeitende rassistisch motiviert. Denn viel mehr als die Sexarbeit selbst, ist es der Migrationsstatus vieler Sexarbeiter*innen, den diese Gesetze regulieren wollen. Gleichzeitig gebe es aber auch unter Sexarbeiter*innen einen stark verbreiteten Rassismus gegen gewisse Kunden. Yasmine Soler hat jedoch nicht nur in der Sexarbeit selbst Rassismus und Diskriminierungen erlebt, sondern vor allem auch im Sex-Work-Aktivismus. Der dort vorhandene institutionelle Rassismus ist ihrer Meinung nach einer der Gründe, warum sich so wenige Sexarbeitende of Colour oder Migrant*innen in der Sex-Work-Bewegung engagieren und repräsentiert fühlen – und es ist der Grund, weswegen sie das Interview mit ProCoRe anonym publizieren wollte.

¹ Gemäss Schätzungen sind bis zu 90% der Sexarbeitenden in der Schweiz Migrant*innen.

² Der richtige Name ist ProCoRe bekannt.

Glossar

Person of Colour: Der Begriff Person of Colour ist eine positiv besetzte, politische Selbstbezeichnung rassistisch diskriminierter Personen. Im Zentrum steht dabei der gemeinsame Erfahrungshorizont, den Menschen teilen, die nicht weiss sind. Dieser entsteht beispielsweise durch nicht zugestandene Privilegien. Mit diesem Ausdruck wird nicht (primär) Hautfarbe beschrieben. Der Begriff markiert eine gesellschaftspolitische Position und versteht sich als emanzipatorisch, wenn er als Selbstidentifikation genannt wird.

Schwarze Menschen: Schwarze Menschen ist eine politische Selbstbezeichnung und beschreibt eine von Rassismus betroffene gesellschaftliche Position. Schwarz wird grossgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein konstruiertes Zuordnungsmuster handelt. So bedeutet Schwarz-Sein in diesem Kontext nicht, einer tatsächlichen oder angenommenen 'ethnischen Gruppe' zugeordnet zu werden, sondern ist auch mit der gemeinsamen Rassismuserfahrung verbunden, auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen zu werden. Weiss wird als eine Beschreibung sozialer Positionierung klein geschrieben. Mit Weisssein ist die dominante und privilegierte Position innerhalb des Machtverhältnisses Rassismus gemeint, die sonst zumeist unausgesprochen und unbenannt bleibt.

Inhalt

«In der Sexarbeit sind bestehende Machtverhältnisse
und ihre rassistische Ausdrucksform besonders sichtbar» **4**

«Ich war das Vorzeigexemplar mit Maulkorb» **10**

«In der Sexarbeit sind bestehende Machtverhältnisse und ihre rassistische Ausdrucksform besonders sichtbar»

Naomi Chinasa Bögli ist Mitarbeiterin bei der FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration in Zürich. Im Bereich Fachwissen und Advocacy setzt sie sich für den Schutz und die Rechte von Sexarbeiter*innen und Migrant*innen ein, die Opfer von Gewalt und Ausbeutung geworden sind. Sie ist Mitbegründerin und Vorstandsmitglied des [café révolution](#) in Bern, welches für von Sexismus und Rassismus betroffene Menschen einen Raum der Selbstermächtigung schafft.

Frau Bögli, in welchem Zusammenhang steht Sexarbeit mit Rassismus?

Ich würde nicht fragen, was Rassismus im Speziellen mit Sexarbeit zu tun hat. Denn alles, was mit menschlichen Beziehungen, also auch mit Arbeitsbeziehungen, zu tun hat, ist in einem gesellschaftlichen Kontext verankert. Und dieser ist geprägt von rassistischen Strukturen.

Auf welche Art erfahren Sexarbeiter*innen of Colour Rassismus in ihrer Arbeit und in ihrem Alltag?

Es gibt zwei Ebenen. Einerseits gibt es die strukturelle Ebene. Da sprechen wir beispielsweise von repressiven Migrationsgesetzgebungen oder von den teilweise hohen Hürden für Sexarbeiter*innen, um legal zu arbeiten. Das sind strukturell gelagerte Rassismen. Denn in der Umsetzung der Migrationsgesetze in der Schweiz wird klar, dass Migration nicht als Recht einer Person, sich von A nach B zu bewegen, betrachtet wird. Sondern die Migra-

tionspolitik zielt darauf ab, dass nur gut ausgebildete und «integrationsfähige» Personen in die Schweiz kommen – die aktuelle Diskussion um «echte» Flüchtlinge unterstreicht dies. Unsere Migrationsgesetzgebung ist demnach auch ein Ausschluss- bzw. Ausgrenzungsmechanismus, der eng mit rassistischen und fremdenfeindlichen Denk- und Handlungsweisen verbunden ist. Zusätzlich gibt es auch alltägliche Rassismen, von Mikroaggressionen bis zu heftigen rassistischen verbalen oder tätlichen Übergriffen, durch Kunden, Behörden oder Betreiber*innen.

Erfahren Sexarbeitende of Colour mehr solche Übergriffe als andere Sexarbeitende?

Es ist wie in allen Lebensbereichen. Menschen of Colour sind aufgrund ihrer Hautfarbe, aufgrund dessen, was in sie hineingelesen wird, per se mit Diskriminierung, bzw. Rassismus, konfrontiert. Sprechen wir von Sexarbeiter*innen of Colour, wird die Frage nach dem Erleben von Diskriminierung noch komplexer: Die Sex-

Die Sexarbeit geht mit heftigen Stigmata einher und als Frau bist du Sexismus ausgesetzt.

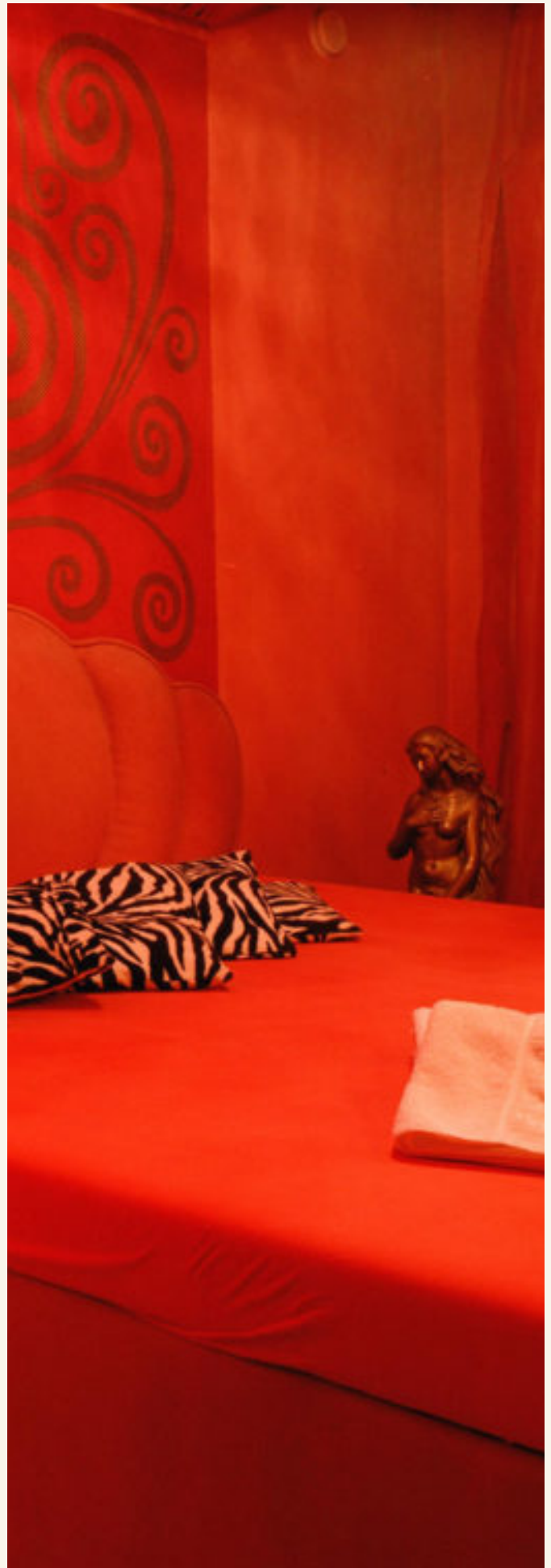
arbeit geht mit heftigen Stigmata einher und als Frau bist du Sexismus ausgesetzt. Diese Diskriminierungen verschränken sich auf eine komplexe Art und Weise.

Diese Verschränkungen nennt man auch intersektionale Diskriminierung. Können Sie diesen Begriff mit Bezug auf die Sexarbeit erklären?

Gehen wir von einer sexarbeitenden weiblich-gelesenen Person of Colour aus. Sie ist einem anderen Stigma ausgesetzt, als beispielsweise eine Bäcker*in. Als Sexarbeiter*in gilt sie als frivol, ungebildet, sexuell verfügbar, lasterhaft, unmoralisch. Hinzu kommt der Aspekt der Diskriminierung als Frau: Jede Frau, egal welchen Job sie macht, erfährt Sexismus. Auf struktureller, also politischer und gesellschaftlicher Ebene, und im Alltag. Dann kommt in diesem Fall noch ihr Nicht-Weisssein, bzw. ihr Of-Colour-Sein, hinzu. Es geht aber nicht um ein Aneinanderreihen. Wenn wir von Intersektionalität sprechen, geht es um den Blick auf unterschiedliche Herrschaftssysteme und wie diese ineinandergreifen. Das heisst: Die Sexarbeiter*in in diesem Beispiel ist immer gleichzeitig eine Sexarbeiter*in, eine Frau und eine Person of Colour und erlebt deshalb rassistischen Sexismus oder sexistischen Rassismus.

Das Sexgewerbe ist geprägt von ungleichen Machtverhältnissen. Sexarbeitende sind oft in einer schwächeren Position gegenüber Kunden oder Betreiber*innen. Wird das verstärkt, wenn eine Sexarbeiterin eine Frau of Colour ist?

Das Sexgewerbe charakterisiert sich tatsächlich häufig über ein extremes Machtungleichgewicht zwischen Personen, die sexuelle Dienstleistungen verkaufen und Personen, die sie kaufen. Die Position der Person, die Dienstleistungen kauft, definiert sich über Macht, Status, Ressourcen und Geld. Das fällt natürlich nicht einfach vom Himmel. Unsere Gesellschaft vereinfacht es einigen Menschen, Status und Macht zu gewinnen und Ressourcen



anzuhäufen. Anderen wiederum wird das aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe, Aufenthaltsbewilligung, Geschlechtsidentität oder sozialen Klasse verwehrt. Und noch einmal, unsere gesellschaftlichen Strukturen sind eng mit

*Die Bilder, die auf Sexarbeiter*innen of Colour projiziert werden, sind stark rassistisch motiviert.*

rassistischen und kolonialen Strukturen verbunden. Im Sexgewerbe zeigt sich das ganz besonders, dort stehen Sexarbeiter*innen of Colour oftmals auf der untersten Hierarchiestufe. Die Bilder, die auf Sexarbeiter*innen of Colour projiziert werden, sind stark rassistisch motiviert. Das erkennt man unter anderem daran, wie Sexarbeiter*innen of Colour angesprochen werden, beispielsweise in Online-Inseraten. Diese Bilder zielen auf die Körper von Sexarbeiter*innen ab und sind mit rassistischen Stereotypen verbunden – sie werden zu einer Projektionsfläche. Dass es sich bei allen Sexarbeiter*innen um Menschen mit individueller Persönlichkeit handelt, wird ausgeblendet.

Wenn Männer sagen, dass sie lieber sexuelle Dienstleistungen von einer Schwarzen Frau kaufen möchten, weil diese «exotisch» ist, ist das dann eine politische Frage? Anders gefragt: Sind sexuelle Präferenzen nur sexuelle Präferenzen oder sind sie ein Ausdruck von kolonialrassistischen Vorstellungen?

Es heisst, genau wie wenn jemand lieber Äpfel als Birnen isst, so würden die einen eben lieber sexuelle Dienstleistungen von einer Person aus dem Kontext X als aus dem Kontext Y kaufen. Aber so einfach ist es nicht. Wir wer-

den in einem spezifischen Kontext sozialisiert. Unsere Bedürfnisse, Wünsche und das, worauf wir Lust haben – in Bezug auf Essen oder auch intime Beziehungen – kommen nicht von ungefähr. Uns werden Dinge angelehrt, aus dem Elternhaus, der Schule, oder aus Filmen, die uns zeigen, wer begehrenswert oder schön ist und wer nicht; oder welche Person man heiratet und mit welchen Personen man «nur» Sex hat. Niemand wacht am Morgen in einem Vakuum auf und hat persönliche Präferenzen. Persönliche Präferenzen sind also gleichzeitig persönlich und politisch. Die berühmte Schwarze Feministin Audre Lorde oder auch das Schwarz-feministische Combahee River Collective sagten: «The personal is political» – das Persönliche ist politisch. Diese beiden Dinge lassen sich nicht trennen. Eine persönliche Präferenz ist auch eine Aussage über den politischen und gesellschaftlichen Kontext, in dem sie gewachsen ist. Unsere Vorstellungen von der Welt und von den Menschen in ihr lassen sich nicht von rassistischen, sexistischen

Die Verletzlichkeit von Sexarbeitenden, und spezifisch von Sexarbeitenden of Colour, wird zudem durch die Umstände und Rahmenbedingungen der Sexarbeit noch gefördert.

oder homophoben Stereotypen und den vorherrschenden Machtverhältnissen lösen. Das trifft natürlich nicht nur bei der Sexarbeit zu. Aber in der Sexarbeit sind die Machtverhältnisse und ihre rassistische Ausdrucksform besonders sichtbar. Die Verletzlichkeit von Sexarbeitenden, und spezifisch von Sexarbeitenden of Colour, wird zudem durch die Umstände und Rahmenbedingungen der Sexarbeit noch gefördert. Zum Beispiel durch die bereits er-

wähnte Migrationsgesetzgebung oder die Auflagen, um legal zu arbeiten. Dadurch werden vulnerable Sexarbeitende noch weiter in die Prekarität, Illegalität und Abhängigkeit gedrängt, wo sie wenig Mitbestimmung haben. Das wiederum verstärkt die Ungleichheit.

Sexarbeitende berichten, dass sie oft von der Polizei kontrolliert und gebüsst werden. Warum werden Sexarbeitende, und vor allem Sexarbeitende of Colour, besonders stark kontrolliert und kriminalisiert?

Es ist eine Tatsache, dass Schwarze Personen, und in diesem Fall Sexarbeiter*innen of Colour, häufiger und repressiver kontrolliert werden. Schwarze Frauen und Sexarbeiter*innen werden als besonders bedrohlich oder kriminell wahrgenommen. Hinzu kommt der Diskurs aus der Migrationspolitik, dass gewisse Menschen

*Das zeigt, wie enorm die Kontrollen im Sexgewerbe und die Repression gegen Sexarbeiter*innen sind.*

ohne Daseinsberechtigung hier seien. Sie sollen nicht hier sein. Diese vorgegebenen Bilder beeinflussen auch Polizist*innen – auch wenn nicht alle gleich stark. Während dem Sexarbeitsverbot in Zürich von Dezember 2020 bis Juni 2021 aufgrund der Corona-Pandemie, wurden 400 Strafbefehle für Sexarbeitende ausgestellt, die aus Not trotz Verbot gearbeitet haben. Im Vergleich dazu gab es insgesamt 600 Bussen für Maskenverweiger*innen im öffentlichen Verkehr. Das zeigt, wie enorm die Kontrollen im Sexgewerbe und die Repression gegen Sexarbeiter*innen sind. In dieser Zeit hörten wir oft von Sexarbeitenden aus Drittstaaten, aus westafrikanischen Ländern, die sehr stark und heftig kontrolliert wurden. In

der Schweiz ist die Kriminalisierung von migrantischen Personen ein Fakt. Die Kriminalisierung von Sexarbeitenden ist ebenfalls ein Fakt. Nimmt man beides zusammen, wird klar, warum migrantische Sexarbeitende und/oder Sexarbeitende of Colour besonders stark kontrolliert werden.

Sexarbeit wird gesellschaftlich stark stigmatisiert und als soziales Problem betrachtet. Sexarbeitende werden abwechselnd als Bedrohung oder als Opfer angesehen. Hat diese Stigmatisierung, inklusive dem Opferdiskurs, auch mit rassistischen Vorurteilen zu tun – vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass 80-90% der Sexarbeitenden in der Schweiz einen Migrationshintergrund haben?

In Bezug auf eine Frau, die als migrantische Person gelesen wird, gibt es eigentlich zwei Positionen: Entweder darf sie nicht hier sein und muss weg. Oder sie wird als bedürftige, ungebildete Person, als Flüchtling ohne Ressourcen und Netzwerk betrachtet und muss gerettet werden. Etwas Ähnliches passiert mit Sexarbeiter*innen: Entweder sie gelten als gefährlich, unmoralisch und schlecht für die Gesellschaft. Oder sie werden als «arme» Frauen betrachtet, die nicht wissen, was sie tun, die zur Sexarbeit gezwungen werden. Es gibt also auch hier zwei Positionen und in beiden Fällen wird der Mensch, die individuelle Frau, nicht gesehen, geschweige denn gefragt, was sie braucht und ob oder welche Unterstützung sie möchte. Hier kommen die Diskriminierung als Migrantin und die Diskriminierung als Sexarbeiterin zusammen und verstärken sich gegenseitig.



Viele Sexarbeitende haben Kinder. Jedoch werden Mütter, die ihr Leben und das Leben ihrer Kinder mit Sexarbeit finanzieren, stark negativ bewertet. Sexarbeit und Mutterschaft wird von vielen Menschen nicht zusammengebracht, Sexarbeiterinnen werden als schlechte Mütter angesehen – umso mehr, wenn sie of Colour sind. Warum ist das so?

Ich kann hier ein Beispiel aus unserer Beratung für Migrant*innen bei der FIZ nennen. Es geht um eine Klientin, die als Sexarbeiterin tätig ist, und das auch offen kommuniziert. Ihre Eltern stammen aus Südostasien. Sie hat ein Kind. Ab und zu fand bei ihr zu Hause ein Spielnachmit-

tag mit verschiedenen Kindern statt. Als eine der anderen Mütter erfuhr, dass diese Frau in der Sexarbeit tätig ist, durfte ihr Kind nicht mehr zu ihr nach Hause zum Spielen kommen. Sie möchte offensichtlich nicht, dass ihr Kind bei einer Person zu Hause ist, die als Sexarbeiterin arbeitet. Hier dominiert das Vorurteil, dass Frauen, die in der Sexarbeit tätig sind, das Private und Berufliche nicht trennen können. Sie sind immer Sexarbeiter*innen, egal ob sie gerade in der Rolle der Mutter, der Schwester, im Kino oder beim Einkaufen sind. Der Frau wird unterstellt, nicht professionell zu sein, weil sie Sexarbeiterin ist. Gleichzeitig greift aber auch das Vorurteil oder Bild, dass eine migrantische

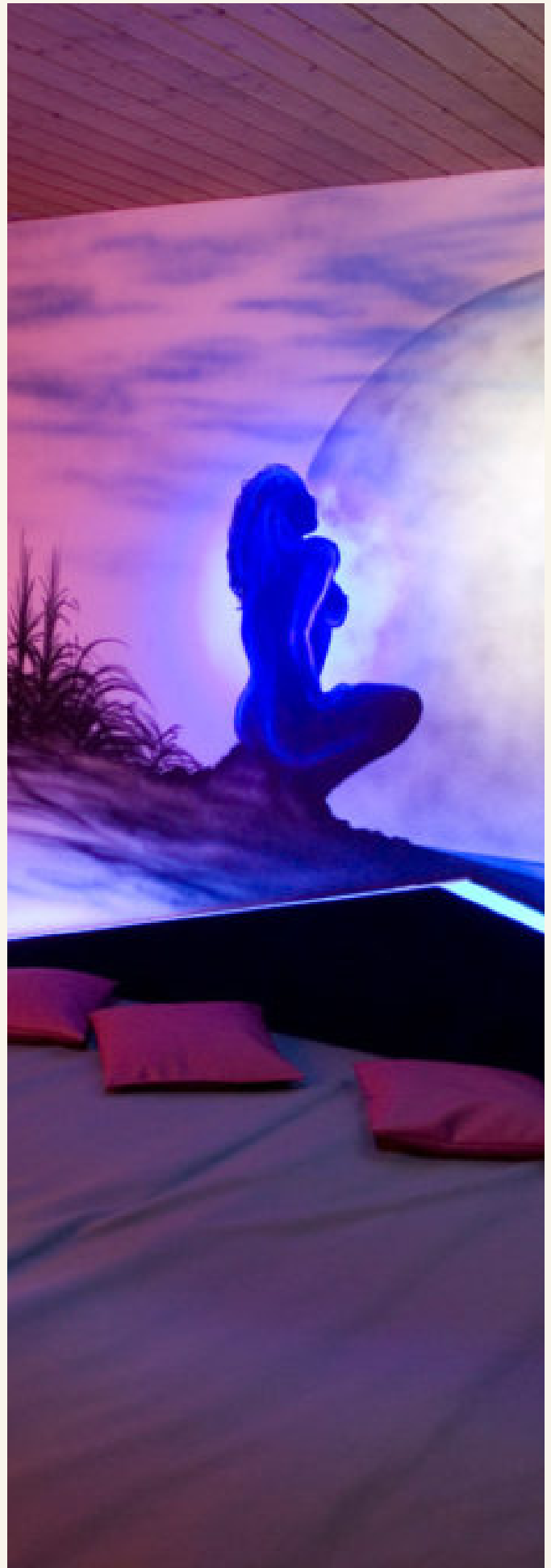
Frau und Mutter nicht die Kompetenz hat, ihr Kind «gut» zu erziehen. Weil sie nicht die gleichen Instrumente hat wie «wir».

Diskriminierungen, Rassismus und Sexismus sind im Sexgewerbe allgegenwärtig. Was spricht für diese Arbeit?

Wichtig im ganzen Diskurs über Sexarbeit, Rassismus und Unterdrückung ist, dass man einerseits die Verletzbarkeit von Personen auf der untersten Stufe bestehender Machtverhältnisse analysiert, versteht, benennt und versucht, dagegen anzutreten. Andererseits darf man aber nie vergessen, dass es sich um individuelle Personen handelt. Wir dürfen keine Schablonen über sie legen. Diese Menschen

Aber auf individueller Ebene kann die Sexarbeit emanzipatorisch sein, wenn sie unter geregelten und fairen Arbeitsbedingungen selbstbestimmt und eigenständig ausgeübt wird.

können und wollen für sich selbst sprechen und selbstbestimmt leben. Auf der gesellschaftlichen und strukturellen Ebene werden Sexarbeitende stark diskriminiert und ihre Tätigkeit ist durch Ungleichheit geprägt. Aber auf individueller Ebene kann die Sexarbeit emanzipatorisch sein, wenn sie unter geregelten und fairen Arbeitsbedingungen selbstbestimmt und eigenständig ausgeübt wird. Viele Frauen ernähren damit ihre Familien und sind wirtschaftlich unabhängig. Sich mit dem Thema der Sexarbeit auseinanderzusetzen, bedeutet auch, dieses Paradox auszuhalten.



«Ich war das Vorzeigexemplar mit Maulkorb»

Aktivistin im deutschsprachigen Raum. Es ist für sie einfacher, öffentlich über die stark stigmatisierte Sexarbeit zu sprechen, als über ihre Rassismuserfahrungen. Aus diesem Grund haben wir dieses Interview anonymisiert.

Frau Soler, sie sind eine Frau of Colour und Sexarbeiterin. Gibt es Ihrer Meinung nach im Sexgewerbe mehr Rassismus als in anderen Berufen?

Im Sexgewerbe wird der Rassismus einfach auf den Punkt gebracht. Wenn man beispielsweise auf einer Inseratenseite ein Profil ausfüllt, dann gibt es bereits vorgefasste Kategorien. Und schon landest du in der Schublade der «heissblütigen Latina». Kund*innen können sehr explizit nach solchen Kriterien filtern. Hinzu kommen die ganzen unaufgearbeiteten Stereotypen wie: Asiat*innen sind so und so, Schwarze sind so und so. Es gibt Sexarbei-

*Aber eigentlich macht man diese Gesetze nicht für Sexarbeitende, sondern weil viele Sexarbeitende Migrant*innen sind.*

tende, die das ganz bewusst nutzen und sich so vermarkten. Ich mache das niemandem zum Vorwurf, das ist ihre Überlebensstrategie. Aber ich könnte mir vorstellen, dass das den Raum für Rassismus noch mehr aufmacht. Die Kundschaft denkt, ihr Verhalten sei ok, weil die Sexarbeitenden sich ja selbst so präsentieren. Auf politischer Ebene werden zudem in Bezug auf die Sexarbeit Gesetze gemacht, die klar rassistisch sind. Denn: Man macht offiziell Gesetze für Sexarbeitende. Aber eigentlich

macht man diese Gesetze nicht für Sexarbeitende, sondern weil viele Sexarbeitende Migrant*innen sind. Man macht Gesetze für Menschen aus bestimmten Teilen der Welt, die zu uns kommen, um zu arbeiten.

Gibt es auch Rassismus unter oder von Sexarbeiter*innen?

Es ist bis heute unter Sexarbeitenden sehr verbreitet, in ihren Profilen bestimmte Gruppen von Kund*innen auszuschliessen. Mal heisst es keine Schwarzen, mal keine Südländer. Ich habe aber noch nie gesehen, dass es hiess, «bitte keine Franzosen». Für mich als Kollegin, die das liest, ist das total unangenehm. Denn ich mache ja dieselben Erfahrungen in anderen Lebensbereichen. Zu wissen, dass es für Menschen of Colour auch noch schwieriger ist, Sex zu finden, ist frustrierend. Vielen ist gar nicht bewusst, wie rassistisch das ist. Wenn man sie darauf anspricht, argumentieren sie mit der sexuellen Selbstbestimmung. Klar, die gilt auch für Rassist*innen, keine Frage. Aber dennoch muss man sich diesen Vorwurf gefallen lassen. Man kann nicht einerseits anprangern, wie ungerecht es ist, dass während der Corona-Krise alle Geld bekommen haben ausser Sexarbeitende; und sich andererseits dann selbst genauso ausschliessend und menschenabwertend verhalten. Dahinter stecken menschenverachtende Narrative vom «bösen Schwarzen Mann» oder vom «Araber, der sich nicht benehmen kann». Es ist enttäuschend, dass selbst in der Sexarbeit noch weiter nach unten getreten werden muss. Ich erlebe das ja in umgekehrter Weise: Wenn Kunden mir sagen, dass sie immer nur zu Schwarzen Sexarbeiterinnen gehen. Wie gehe ich damit um?

Wichtig wäre es zu erfahren, welches Gedankenkonstrukt dahinter steckt. Ist es ein Fetisch, eine Vorliebe, oder eine rassistische Fantasie? Aber die Menschen hinterfragen in der Regel nicht, was hinter ihren Wünschen steckt. Und

Es ist enttäuschend, dass selbst in der Sexarbeit noch weiter nach unten getreten werden muss.

ich möchte es gar nicht immer wissen und mich damit belasten.

Welche Erfahrungen haben Sie persönlich mit Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung gemacht?

Rassismus und Mehrfachdiskriminierungen, inklusive Sexismus oder Sexarbeitsfeindlichkeit, spielen sich auf ganz unterschiedlichen Ebenen ab. Ich habe beispielsweise Kund*innen, die mir gegenüber ausdrücken, wie schlimm sie es finden, dass sie für Sex bezahlen müssen. Sie kämpfen mit dem Stigma des Freiers oder der Freierin. Gleichzeitig werten sie mich dadurch als Sexarbeiterin völlig ab. Das gleiche gilt für rassistische Aussagen, Fragen oder Witze, die oftmals nebenher geäussert werden, oft unbewusst. Grundsätzlich kann ich jedoch sowohl den Rassismus als auch die Sexarbeitsfeindlichkeit in der Sexarbeit relativ gut wegstecken. Die Diskriminierungen gehen mir zwar nahe, aber nie in dem Ausmass, wie in anderen 40-Stunden-Jobs, die ich hatte. Oder in meiner Arbeit als Sex-Work-Aktivistin.

Welche Erfahrungen haben sie in Bezug auf Rassismus als Sex-Work-Aktivistin gemacht?

Leute haben mich auf der Strasse angespuckt oder geschlagen. Aber das war nicht im Ansatz

so furchtbar, wie das, was ich als Aktivistin erfahren habe. Bei dieser Arbeit habe ich schnell gemerkt: Von Forderungen aus dem Sex-Work-Aktivismus – wie beispielsweise, dass mit statt über die Betroffenen gesprochen wird – sind trans Menschen und Menschen mit Rassismuserfahrungen ausgeschlossen. Diese Forderungen galten auch nicht für Sexarbeitende aus Osteuropa, die ja nochmals andere Diskriminierungserfahrungen machen. Ich wollte beispielsweise Polizeigewalt zum Thema machen, weil diese in der Sexarbeit ein grosses Problem darstellt. Sexarbeitende of Colour sind davon besonders betroffen. Aber weil die meisten Sex-Work-Organisationen von Personen geführt und gestaltet werden, die dazu einen anderen Bezug haben, besonders wenn sie weiss und öffentlich geoutet sind, wurde das einfach ignoriert. Als eine der wenigen Sexarbeitenden of Colour in dieser Bewegung

Ich wollte beispielsweise Polizeigewalt zum Thema machen, weil diese in der Sexarbeit ein grosses Problem darstellt. Sexarbeitende of Colour sind davon besonders betroffen.

wurde ich ständig überstimmt. Ich habe gemerkt: Ich bin zweiklassig.

Gibt es andere Bewegungen, die mehrfach-diskriminierte Personen besser repräsentieren?

Ich habe nirgendwo Anerkennung gefunden. Auch nicht in der Black community, weil viele der dortigen Schwarzen Aktivist*innen tendenziell sexarbeitsfeindlich waren. Beides, also Erfahrungen mit Sexarbeitsfeindlichkeit und Rassismuserfahrungen, hat nirgends Platz. Viele Schwarze Sexarbeitende fürchten

sich davor, in der Black community als «Prostituierte» abgestempelt zu werden. Sie wehren sich gegen dieses stereotype Bild und versuchen, sich aus diesem negativen Narrativ zu befreien. Der Rassismus ist für sie quasi einfacher zu ertragen, als die Sexarbeitsfeindlichkeit. Und das gilt natürlich auch für trans Personen und andere diskriminierte Gruppen: Sie haben wahnsinnig Angst, sich in der Öffentlichkeit noch einem weiteren Diskriminierungsmerkmal – der Sexarbeit – auszusetzen.

Wie könnte Ihrer Meinung nach der Sex-Work-Aktivismus anti-rassistisch sein?

Es müssten mehr Menschen of Colour angesprochen werden, es braucht ein generelles Feingefühl, und es braucht Geld. Gelder, damit diese Menschen für ihre Aufklärungsarbeit und ihren Aktivismus bezahlt werden können. Denn sonst bleibt immer alles am Idealismus der Betroffenen hängen, die schon eine grosse Arbeit darin leisten, all die Diskriminierungen überhaupt zu ertragen. Treten sie in die Öffentlichkeit und leisten Aufklärungsarbeit, müssen sie mit noch mehr Anfeindungen umgehen. Es ist nach wie vor selbstverständlich, dass diese Arbeit eine Gratisleistung ist. Die Sex-Work-Bewegung pocht ja darauf, dass Aufklärungsarbeit für Sexarbeit finanziert werden muss. Das sollte auch für andere Themen gelten. Warum gibt es so wenige Migrant*innen oder Personen of Colour in diesen Bewegungen? Ich war oft die einzige, und damit auch immer eine Ausrede, ein Vorwand. Dieser Tokenismus war für mich auch eine Missbrauchserfahrung.

Können Sie den Begriff Tokenismus erklären?

Wenn von aussen der Vorwurf kam, «ihr seid eine weisse Institution», wurde ganz schnell gesagt: Aber wir haben ja Yasmine. Tokenismus ist die rein symbolhafte Anstrengung, diskri-

minierte und marginalisierte Personen gleichzustellen. Ich war also der Token, die Vorzeigeschwarze. Gleichzeitig wurde das, was ich einbringen wollte, oft völlig ignoriert. Ich war das Vorzeigee Exemplar mit Maulkorb. Es wäre ja toll gewesen, wenn sie stattdessen gesagt hätten: Wir haben hier Yasmine, eine Sexarbeiterin und Frau of Colour, und jetzt hört alle zu, was sie zu sagen hat!

In meiner Zeit als Aktivistin ist mir aufgefallen, dass immer wieder Sexarbeiter*innen aus Osteuropa den Kontakt zur Bewegung suchen, aber nie zu einem zweiten Treffen kommen. Warum? Weil sie sich nicht repräsentiert fühlen. Es gibt zwar die Schnittmenge Sexarbeit, aber das reicht nur begrenzt. Sie machen ganz andere Erfahrungen als beispielsweise weisse

*Ich war also der Token, die
Vorzeige-Schwarze.*

Sexarbeiter*innen mit einem deutschen oder Schweizer Pass. Meiner Meinung nach kann eine Bewegung oder Institution, die sich ja eigentlich für genau diese Menschen einsetzen möchte, so nicht wirksam sein. Es funktioniert nicht, wenn die Betroffenen sich nicht integriert oder repräsentiert fühlen.

ProCoRe

ProCoRe ist ein gesamtschweizerisches Netzwerk, welches die Interessen von Sexarbeitenden in der Schweiz vertritt und sich insbesondere für die Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen einsetzt. ProCoRe anerkennt Sexarbeit als gesellschaftliche Realität sowie als professionelle Tätigkeit. Gleichzeitig bekämpfen wir Ausbeutung, Menschenhandel und Stigmatisierung in der Sexarbeit.

ProCoRe
1200 Genf
info@procore-info.ch
www.procore-info.ch

Spendenkonto ProCoRe:

Postkonto: 15-561454-7

IBAN: CH26 0900 0000 1556 1454 7

[Online-Spenden](#)



Impressum

Redaktion: Nathalie Schmidhauser, Rebecca Angelini

Text: Nathalie Schmidhauser

Gestaltung: Devika Salomon

Fotos: Yoshiko Kusano